

Martin Luther: Disputation gegen die scholastische Theologie (zur

Promotion von Franz Günther am 04.07.1517)

J.G. Walch¹, sprachlich überarbeitet: R. Sck.

Luther ist früh auf Distanz zu Scholastik gegangen, da er schnell erkannte, dass die scholastische Theologie nicht auf der Bibel beruhte, sondern in erster Linie auf menschlicher Tradition und menschlicher Philosophie. In seiner Römerbriefvorlesung wird auch die lehrmäßige Kritik deutlich, besonders hinsichtlich der Lehre von Sünde und Gnade, behauptete die Scholastik doch, im Anschluss an den Heiden Aristoteles, Erb- und Tatsünde würden durch die Werke weggenommen und so die vor Gott erforderliche Gerechtigkeit erlangt, womit aber die bleibende böse Lust geleugnet wird. Luther erkannte aus eigener Erfahrung, dass der sündige Mensch nicht aus eigener Kraft Gott lieben und die von Gott geforderten Werke tun kann, das Gesetz erfüllen, auch nicht in Kooperation mit der Gnade. Die Scholastik hatte die abgrundtiefe Verdorbenheit der Sünde gar nicht begriffen. Auch kann der Mensch sich, weil abgrundtief verdorben, gar nicht auf die Gnade vorbereiten.

Die Thesen zur Promotion von Bartholomäus Bernhardi am 25.09.1516 sollten die erste grundlegende Auseinandersetzung mit der scholastischen Theologie entfalten. Sie greifen dabei Themen aus Luthers Römerbriefvorlesung auf: die Frage nach den Kräften und dem Willen des Menschen ohne die Gnade Gottes und ob etwa der Mensch aus seinen natürlichen Kräften, verbunden mit der Gnade, die Gebote Gottes halten oder etwas Gutes denken, tun könne. Luther hat das, auch in der Nachfolge Augustins, schon damals klar verneint: Der Mensch kann ohne die Gnade die Gebote nicht halten, er kann sich auch auf die Gnade gar nicht vorbereiten, hat auch keinen freien Willen, um sich zur Gnade zu wenden. Gott verwirft und verurteilt jegliche menschliche Gerechtigkeit und kann nur den retten, der sich wahrhaft demütig als Sünder erkennt und bekennt.

Die Thesen zur Promotion von Franz Günther sind noch grundsätzlicherer Art und richten sich nicht zuletzt gegen den Einfluss der Philosophie und vor allem des heidnischen Philosophen Aristoteles auf die Theologie. Besonders geht es in den Thesen um den unfreien Willen des gefallen natürlichen Menschen zu allem Guten, der abgrundtiefen Verdorbenheit des Menschen, der darum das Böse tun muss (Thesen 5-36). In den Thesen 37-53 setzt Luther sich mit dem Gerechtigkeitsverständnis nach Aristoteles auseinander und hebt hervor, dass nur der von Gott gerecht Gemachte auch gerecht handeln kann, also niemand durch gerechtes Handeln gerecht werden kann, weshalb Luther die der Gnade feindliche Ethik des Aristoteles verwirft. In den Thesen 54-97 geht es dann um Gnade und Gehorsam, freien Willen und Liebe. Die Gnade ist die Voraussetzung für den Gehorsam. Ohne die Gnade ist es unmöglich, das Gesetz geistlich zu erfüllen, nicht nur durch äußerliche Taten oder Unterlassungen. Es geht hier vor allem und in erster Linie um den Bruch mit der scholastischen, anthropozentrischen Theologie. Luther ist damals noch (übrigens auch noch zur Zeit des Thesenanschlages am 31.10.1517) von der augustinischen Demutstheologie geprägt, es geht ihm vor allem darum, die Unfähigkeit und Verdorbenheit des Menschen herauszustellen (was an sich ja auch richtig ist). (Anm. d. Hrsg.)²

Nachstehende Thesen wird zu noch zu bestimmender Zeit und Ort Magister Franz

¹ Walch XVIII, Sp. 18 ff.

² Vgl. Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zu Reformation 1483-1521. Berlin: Evang. Verl.Anst. 1986. S. 163-171

Günther von Nordhausen zur Erlangung der Würde eines Baccalaureus öffentlich verteidigen unter Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Augustiner, Decans der Wittenberger theologischen Fakultät.

1. Zu sagen, dass Augustinus in dem, was er redet wider die Ketzer, zu weit gehe, ist so viel, als sagen, Augustinus habe fast überall gelogen. – Wider die allgemeine Rede.
2. Es ist auch so viel, wie den Pelagianern und allen Ketzern Anlass geben zu triumphieren, ja, ihnen den Sieg zugestehen.
3. Und es ist auch ebenso viel, wie das Ansehen aller Kirchenlehrer dem Spotte preisgeben.
4. Es ist darum die Wahrheit, dass der Mensch, der ein böser Baum geworden ist, nur das Böse wollen und tun kann.
5. Es ist falsch, dass das freie Begehren nach beiden Gegensätzen hin etwas vermag; ja, es ist gar nicht frei, sondern gefangen. —Wider die allgemeine Meinung.
6. Es ist falsch, dass der Wille sich könne von Natur nach der richtigen Vorschrift der Vernunft richten. — Wider Scotus und Gabriel.
7. Sondern ohne die Gnade Gottes erzeugt er notwendiger Weise ein Tun, das damit nicht übereinstimmt und böse ist.
8. Darum folgt jedoch nicht, dass er von Natur böse sei, das ist, die Natur des Bösen, wie die Manichäer lehren.
9. Er ist jedoch von Natur und unvermeidlich von böser und verderbter Beschaffenheit.
10. Es wird zugestanden, dass der Wille nicht frei ist, sich zu allem zu wenden, was ihm als gut vorgehalten wird. — Wider Scotus und Gabriel.
11. Noch auch hat er es in feiner Gewalt, zu wollen oder nicht zu wollen alles, was ihm vorgehalten wird.
12. So zu sprechen ist nicht wider Augustinus, wenn er sagt: „Nichts ist so in der Gewalt des Willens als der Wille selbst.“
13. Ganz ungereimt ist die Folgerung: Der irrende Mensch kann die Kreatur über alles lieben, folglich auch Gott. — Wider Scotus und Gabriel.
14. Es ist nicht zu verwundern, dass er sich richten kann nach der irrigen Vorschrift der Vernunft und nicht nach der rechten.
15. Ja, das ist ihm eigentümlich, dass er sich nur nach der irrigen richten kann und nicht nach der rechten.
16. Vielmehr sollte man so folgern: Der irrende Mensch kann das Geschöpf lieben, folglich ist es ihm unmöglich, Gott zu lieben.
17. Der Mensch kann nicht von Natur wollen, dass Gott Gott sei; vielmehr wollte er, er sei Gott und Gott sei nicht Gott.
18. Von Natur Gott zu lieben über alles, ist eine erdichtete Redensart, gleichwie die Chimäre. — Wider die fast allgemeine Meinung.
19. Und es gilt nicht der Grund des Scotus von einem braven Bürger, der seinen Staat mehr als sich selbst liebt.
20. Eine Handlung der Freundschaft kommt nicht der Natur zu, sondern der zuvorkommenden Gnade. — Wider Gabriel.
21. In der Natur gibt es nur Handlungen der Begierde wider Gott.
22. Jede Handlung der Begierde wider Gott ist böse und eine Hurerei des Geistes.
23. Auch ist es nicht wahr, dass das Handeln der Begierde könne zurechtgestellt werden durch die Tugend der Hoffnung. — Wider Gabriel.
24. Denn die Hoffnung ist nicht wider die Liebe, die allein sucht und will, was Gottes ist.
25. Die Hoffnung kommt nicht aus Verdiensten, sondern aus Leiden, welche die Verdienste aufheben. — Wider den Brauch vieler.

26. Eine Handlung der Freundschaft ist nicht die vollkommenste Weise, zu tun, was in ihm ist, auch ist sie nicht die vollkommenste Befähigung für die Gnade Gottes oder die Weise, sich zu Gott zu wenden und sich ihm zu nähern.
27. Sondern es ist eine Handlung der schon vollendeten Bekehrung, der Zeit und Natur nach später als die Gnade.
28. Wenn von den Sprüchen: „Kehrt euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren“ (Sach. 1,3); desgleichen: „Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jac. 4,8); desgleichen: „Sucht, so werdet ihr finden“ (Matth. 7,7); desgleichen: „Wenn ihr mich suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jer. 29, 13), und dergleichen gesagt wird, dass das eine der Natur, das andere der Gnade zukomme, so wird damit nichts Anderes behauptet, als was die Pelagianer gesagt haben.
29. Die beste und unfehlbare Vorbereitung und die einzige Befähigung zur Gnade ist die ewige Wahl und Vorsehung Gottes.
30. Von Seiten des Menschen aber geht der Gnade nichts als Unfähigkeit, ja Empörung wider die Gnade voraus.
31. Es ist die nichtigste Erdichtung, wenn gesagt wird, der Satz: Ein Erwählter kann verdammt werden, sei wahr, wenn man die Begriffe trennt (in sensu diviso), aber nicht, wenn man sie zusammen nimmt (in sensu composito)— Wider die Scholastiker.
32. Ebenso wenig kommt etwas bei dem Ausspruch heraus: Die Erwählung ist notwendig nach der Notwendigkeit der Folge (consequentiae), nicht aber aus Notwendigkeit des Folgenden (consequentis).
33. Auch ist es falsch, dass, wenn der Mensch tht, so viel an ihm ist, er die Hindernisse der Gnade entferne. — Wider Einige.
34. Kurz, die Natur hat weder eine rechte Vorschrift der Vernunft, noch auch einen guten Willen.
35. Es ist nicht wahr, dass eine unüberwindliche Unwissenheit ganz und gar (von der Sünde) entschuldigt. — Wider alle Scholastiker.
36. Denn die Unwissenheit, die von Gott und sich nichts weiß, noch was gute Werke seien, ist der Natur immer unüberwindlich.
37. Die Natur brüstet sich sogar und erhebt sich notwendiger Weise innerlich bei jedem Werk, das dem Scheine nach und äußerlich gut ist.
38. Es gibt keine sittliche Tugend, die entweder ohne Stolz oder ohne Traurigkeit, d.h. ohne Sünde, wäre.
39. Wir sind nicht Herren unserer Handlungen von Anfang bis zu Ende, sondern Knechte. — Wider die Philosophen.
40. Wir werden nicht gerecht dadurch, dass wir gerechte Handlungen wirken; sondern, nachdem wir gerecht geworden sind, wirken wir gerechte Handlungen. —Wider die Philosophen.
41. Fast die ganze Sittenlehre des Aristoteles ist die schlimmste Feindin der Gnade. —Wider die Scholastiker.
42. Es ist ein Irrtum, dass die Meinung des Aristoteles über die Glückseligkeit nicht der christlichen Lehre widerspreche. — Wider die Sittenlehren.
43. Es ist ein Irrtum, zu behaupten, ohne Aristoteles werde keiner ein Theologe. — Wider die allgemeine Rede.
44. Ja, es wird keiner ein Theologe, wenn er es nicht ohne Aristoteles wird.
45. Zu sagen, ein Theologe, der kein Logiker ist, sei ein ungeheuerlicher Ketzer, ist eine ungeheuerliche und ketzerische Rede. — Wider die allgemeine Rede.
46. Vergeblich erdichtet man eine Logik des Glaubens, eine Unterschiebung, zuwege gebracht ohne rechte Redeweise und Grenzen (suppositio mediata extra terminum et numerum). —Wider die neueren Dialektiker.

47. Keine syllogistische Form hält Stich bei Aussagen über göttliche Dinge. — Wider den Kardinal (von Cambrai).
48. Darum folgt jedoch nicht, dass die Wahrheit des Artikels von der Dreieinigkeit den syllogistischen Formen widerspräche. — Wider dieselben und den Kardinal von Cambrai.
49. Wenn eine syllogistische Form in göttlichen Dingen Stich hielte, so könnte man den Artikel von der Dreieinigkeit wissen und brauchte ihn nicht zu glauben.
50. Kurz, der ganze Aristoteles verhält sich zur Theologie, wie die Finsternis zum Licht.
51. Es ist stark zu bezweifeln, ob der rechte Verstand des Aristoteles bei den Lateinern sei.
52. Es wäre der Kirche besser gewesen, wenn Porphyrius mit seinen Universalien den Theologen nie geboren worden wäre.
53. Die gebräuchlicheren Erklärungen des Aristoteles scheinen das als bewiesen vorauszusetzen, was sie erst beweisen sollten.
54. Zu einer verdienstlichen Handlung ist entweder das Dabeisein der Gnade genügend, oder das Dabeisein ist nichts. — Wider Gabriel.
55. Die Gnade Gottes ist niemals so dabei, dass sie müßig sei, sondern sie ist ein lebendiger, geschäftiger und wirkender Geist, und es kann selbst nicht durch Gottes unbeschränkte Allmacht geschehen, dass es eine Handlung der Freundschaft gebe, und die Gnade Gottes nicht gegenwärtig sei. — Wider Gabriel.
56. Gott kann keinen Menschen annehmen ohne die rechtfertigende Gnade Gottes. — Wider Occam.
57. Gefährlich ist diese Rede: das Gesetz gebietet, dass die Erfüllung des Gebotes in der Gnade Gottes geschehe. — Wider den Kardinal und Gabriel.
58. Aus ihr würde folgen, dass „die Gnade Gottes haben“ bereits eine neue Forderung über das Gesetz hinaus sei.
59. Aus ebenderselben würde folgen, dass die Erfüllung des Gebotes ohne die Gnade Gottes geschehen könne.
60. Desgleichen würde folgen, dass die Gnade Gottes noch verhasster würde, als das Gesetz selbst war.
61. Man kann nicht folgern: Das Gesetz muss gehalten und erfüllt werden in der Gnade Gottes: — Wider Gabriel.
62. Folglich sündigt der, welcher außerhalb der Gnade Gottes ist, beständig dadurch, dass er nicht tötet, nicht die Ehe bricht, nicht stiehlt.
63. Sondern das folgt: Er sündigt dadurch, dass er das Gesetz geistlicher Weise nicht erfüllt.
64. Geistlicher Weise tötet nicht, bricht die Ehe nicht, stiehlt nicht, wer keinen Zorn noch böse Lust hat.
65. Außerhalb der Gnade Gottes ist es so unmöglich, keinen Zorn und keine böse Lust zu haben, dass dies nicht einmal in der Gnade hinreichend geschehen kann zur vollkommenen Erfüllung des Gesetzes.
66. Im Werk und äußerlich nicht töten, die Ehe nicht brechen usw. ist eine Gerechtigkeit der Heuchler.
67. Es kommt aus der Gnade Gottes, dass man keine böse Lust noch Zorn hat.
68. Deshalb ist es unmöglich, das Gesetz in irgendeiner Weise zu erfüllen ohne die Gnade Gottes.
69. Ja, es wird vielmehr durch die Natur ohne die Gnade Gottes noch mehr gebrochen.
70. Das Gesetz, ob es wohl gut ist, wird notwendig böse für den natürlichen Willen.
71. Gesetz und Wille sind ohne die Gnade Gottes zwei unversöhnliche Gegensätze.
72. Was das Gesetz will, das will der Wille immer nicht, es sei denn, er heuchle aus Furcht oder Liebe, dass er wolle.

73. Das Gesetz ist ein Treiber des Willens, der allein überwunden wird durch das „Kind, das uns geboren ist“ (Jes. 9,6).
74. Das Gesetz macht die Sünde überaus sündig (Röm. 7,13), denn es reizt und zieht den Willen zurück von sich selbst.
75. Die Gnade Gottes aber macht die Gerechtigkeit durch Jesus Christus überaus gerecht; denn sie macht, dass man einen Gefallen am Gesetz hat.
76. Jedes Werk des Gesetzes ohne die Gnade Gottes erscheint äußerlich als gut, innerlich aber ist es Sünde. — Wider die Scholastiker.
77. Immer ist der Wille abgekehrt und die Hand zugekehrt bei dem Gesetz des Herrn ohne die Gnade Gottes.
78. Der Wille, der dem Gesetze zugekehrt ist ohne die Gnade Gottes, ist es nur aus Rücksicht auf den eigenen Vorteil.
79. Verflucht sind alle, die da Werke des Gesetzes wirken.
80. Gesegnet sind alle, die da Werke der Gnade Gottes wirken.
81. Das Capitel Falsas: de poenit., diss. 5 bestätigt, dass die Werke außerhalb der Gnade nicht gut sind; wenn es nicht falsch verstanden wird.
82. Nicht nur das Zeremonialgesetz ist das nicht gute Gesetz und die Gebote, in denen man nicht lebt: — Wider viele Lehrer.
83. Sondern auch die zehn Gebote selbst und alles, was nur innerlich und äußerlich gelehrt und vorgeschrieben werden kann.
84. Das gute Gesetz und in welchem man lebt, ist die Liebe Gottes, die da ausgegossen ist durch den Heiligen Geist in unseren Herzen.
85. Der Wille eines jeglichen Menschen wollte lieber, wenn es sein konnte, dass es kein Gesetz gäbe und er ganz und gar frei wäre.
86. Der Wille eines jeglichen Menschen hasst es, dass ihm ein Gesetz aufgelegt wird, oder wünscht es nur aus Eigenliebe, dass es ihm aufgelegt werde.
87. Da das Gesetz gut ist, so kann der Wille, der ihm feindlich ist, nicht gut sein.
88. Und daraus ist klar und offenbar, dass jeder natürliche Wille ungerecht und böse ist.
89. Als Mittlerin ist die Gnade notwendig um das Gesetz mit dem Willen zu versöhnen.
90. Die Gnade Gottes wird gegeben, um den Willen zu leiten, dass er nicht auch in der Liebe zu Gott irre. — Wider Gabriel.
91. Sie wird nicht gegeben, um häufiger und leichter Handlungen (der Liebe) zuwege zu bringen, sondern weil ohne sie gar keine Handlung der Liebe zuwege gebracht wird. — Wider Gabriel.
92. Der Beweis ist unwiderleglich, dass die Liebe überflüssig ist, wenn der Mensch von Natur eine Handlung der Freundschaft zu tun vermag. — Wider Gabriel.
93. Es ist scharfsinnig, aber böse (subtile malum), zu sagen, Genuss und Gebrauch sei eine und dieselbe Handlung. — Wider Occam, den Kardinal und Gabriel.
94. Desgleichen, wenn man sagt, dass die Liebe Gottes bei einer auch heftigen Liebe zur Kreatur bestehen könne.
95. Gott lieben ist, sich selbst hassen und außer Gott nichts wissen.
96. Wir sind gehalten, unser Wollen gänzlich dem Willen Gottes gleichförmig zu machen. — Wider den Kardinal.
97. Nicht nur, was Gott will, dass wir wollen, sondern überhaupt alles, was Gott will, müssen wir wollen.

In all diesem wollen wir nichts sagen, glauben auch nichts gesagt zu haben, was der christlichen Kirche und den Kirchenlehrern nicht gemäß wäre.